

PROLETARISCHES FEUILLETON

Katholisches

Es ist immer etwas merkwürdig, vom Heiligen Stuhl zu sprechen. Wir müssen es trotzdem wieder einmal tun.

Dieser heilige Stuhl hat ein Blatt, den „Observatore Romano“, in dem freiweg gegen die Sowjetunion vom Leder gezogen wird. Besonders die Tatsache, daß in Moskau Platz für den Palast der Sowjets gebraucht wird, daß er an der Stelle der Erzbischöfliche gebaut werden soll, hat es den Herren angehen. Bei dieser Gelegenheit wird man angeblich von der Kirchenkuppel, falls es die Herren Jaristen nicht schon vorher gestohlen haben, 200 Kilogramm Gold herunterholen können. Das ärgerte den heiligen Stuhl außerordentlich, trotzdem die Kathedrale ja der griechisch-katholischen Konkurrenz gehört hat, die früher laut hörbar von ihnen verflucht wurde.

Und wie wird nun der Palast der Sowjets aussehen? In dem Rätepian ist nämlich für alle Volkskommissare Platz vorgesehen, und er wird ganz und gar wie eine Festung eingerichtet werden. Ringsum sind gewaltige Quadermauern, die mit Schießscharten versehen sind, hinter denen Maschinengewehre lauern. Daraus muß man den Schluß ziehen, daß der Sieg von den Bolschewisten erst in so weiter Ferne erwartet wird, daß man sich, je nachdem, vom Angriff auf die Verteidigung zurückzieht, für den Fall, daß die Stimme Gottes sich als Volksstimme gegen die Kommissare erhebt...

Hätte der Schreiber dieses Aufzugs sich einmal ein Bild von dem Modell des geplanten Baues angesehen, so wüßte er, daß von Mauern mit Schießscharten ebensowenig die Rede sein kann wie von der Wadigkeit der Sowjetregierung. Man hat von Russolmi und Brünning, der die Machtmittel des Staates im Grönärs Hand vereinigt hat, auf die Sowjetkommissare geschlossen. Es sind Zweckfügen, die immer vergeblicher zur Hege gegen den Kommunismus auf die zitterigen Beine gebracht werden. In der Sowjetunion laßt man herzlich darüber.

Zum Weltmissionstag... Die Gläubigen, die an diesem Tage beichten und kommunizieren und nach der Reinigung des heiligen Vaters beien, erlangen einen vollkommenen Ablass, der den armen Seelen im Fegefeuer zugewendet werden kann... Wer kontrolliert denn, ob der Ablass auch wirklich dort ankommt?

Was ist das: ein Kinderkrankenhaus für gute Zinsen? Ihr werdet es gleich wissen, wenn ihr folgenden Aufruf aus dem „Katholischen Kirchenblatt“ Nr. 40 lest: „Leih Dein Geld dem neuen katholischen Kinderkrankenhaus in Lichterfelde für gute Zinsen!“

Da wurde mit ein Briefchen durch die Tür geworfen. Ein kleiner Zettel darin: „Da mein Sohn seit Weihnachten ohne Arbeit war, hatte ich gelobt, das erste Geld, das er verdient, wenn er wieder Arbeit bekommt, zum guten Zweck zu geben. Das tue ich hiermit mit innigem Dank an das heiligste Herz Jesu, das mein Gebet erhört hat. Bitte Euer Hochwürden diese kleine Summe für Ihr Kinderkrankenhaus zu verwenden. Eine Mutter.“

Dabei eine Lohnhilfe mit 9,27 M. Den Namen der Mutter kenne ich nicht. „Den Armen wird das Evangelium verkündet“, sagt die Schrift. Mit dem Gelde der kleinen Leute und der Dienstmädchen ist so manche Kirche in Berlin gebaut. Der Heiland hat ganz besondere Freude daran.

Manche glauben schon (ich höre es mitunter am Telefon), ich hätte sehr Geld genug zum Weiterbauen. Das ist ein großer, sehr großer Irrtum. Ich habe noch viel Geld nötig. Darum bewahre Dein Geld nicht zu Hause auf. Laß es Zinsen bringen. Und wenn Du nur 100 M. hast, leihe sie meiner Stiftung. Sprechstunden täglich abends von 7-9 Uhr, Sonntags von 12-1 und abends von 5-9 Uhr. Wähle Du etwas Schönes: Postfach Nr. 38618. Mar. Th. Grabe.“

Aus, Erwerbslose, schnell hin zum Monsignore Grabe und eure Ersparnisse abgeben! Mit dem Gelde der armen Leute und der Dienstmädchen ist so manche Kirche in Berlin gebaut worden. Ja, lieber! Denn die Reichen haben nur etwas übrig, wenn sie dadurch nicht in den Himmel, sondern auf den Vorstandsstuhl kommen. Und sozial Vorstandsstühle gibt es nicht, wie es Reiche gibt. Wie ist doch die Geschichte mit dem Kamel und dem Nadelohr?

Was trägt die Dame?

Im „Tag“ des Herrn Hugenberg lesen wir: „Immer wieder muß betont werden, daß jeder, der dazu in der Lage ist, die Bodenindustrie unterstützen soll. Sie braucht auch „Winterhilfe“, damit ihre Räder nicht stillstehen. Den wollenen oder Pelzmantel, das wollenen Kleid, einen schönen Hausanzug und ein nettes Kleid für Theater und kleine Festlichkeiten braucht wohl fast jede Frau... nichts Ueberflüssiges selbstverständlich, aber immerhin muß man für jede modische Situation gerüstet sein... „Deutsche kauft deutsche Stoffe“, ist eins der Gebote, die man den Damen nicht genug ans Herz legen kann. Da wir in diesem Winter häuslicher denn je sein werden, sei auf biblische Hausanzüge mit weiten Beinleitern aufmerksam gemacht, die warm und bequem sind, etwa aus gestreifter Wolle mit einer farbigen Weste (Abbildung 25) oder aus den elegantesten aus schwarzem Velvet, mit Grün oder einer anderen Farbe abgesetzt, in dem man auch Gäste im kleinen Kreis empfangen kann... Da spielt das kleine Dinner- oder Cocktail-Kleid heute meist das „Mädchen für alles“. Gewöhnlich ist es oben durchbrochen gearbeitet und die Ärmel sind herausnehmbar (durch Druckknöpfe), oder aber es hat halbe Ärmel. Auch das einfache ausgeschnittene Kleid kommt in Frage und wird am Nachmittag und im Theater durch eines der vielen Pelz- oder Phantasieläden ergänzt. Der lange Handschuh, legt auch sehr hübsch in Selbe zu haben, übernimmt die Rolle des Unterärmels. So muß man sich zu helfen wissen...“

Uebertrieben ist der ganze Aufzug, der die Sorgen, die diese Leute noch haben, deutlich kennzeichnet, mit: „Modische Winterhilfe“. Wir glauben, es unseren Lesern schuldig zu sein, sie mit den modischen „Kleinigkeiten“ bekannt zu machen, die die Frau, nach Hugenberg Meinung, in den Händen haben muß.

Eine kleine Frage zum Schluß: Bezahlt Herr Hugenberg seine Arbeiter so, daß ihre Frauen sich dementsprechend anziehen können? Und wie ist es mit seinen Dienstmädchen?

Das Lied vom Fünfjahrplan / Von Leo Walden

Neue Saat,
schwingt das Rad
in dem ersten Sowjetstaat.
Neue Kraft wirkt neuen Stil.
Arbeit ist das höchste Ziel.
Im Betrieb und Kollektiv,
bildet Volk ein Werkmassiv:
USSR!
USSR!
Rastlos schafft ein Arbeitsheer.
Erde atmet neugeboren,
durch die Aecker ziehn Traktoren
und die Lösung stürmt voran:
Fünfjahrplan!
Fünfjahrplan!
In vier Jahren ist's getan.
Kurbelt an!

Nur ein Ton:
Produktion!
Jagt durch die Sowjetunion.
Aus Kolchos und aus Fabrik,
wuchtet stählerne Musik,
dröhnt die eine Melodie:
Vorwärts, Sowjetindustrie!
USSR!
USSR!

Keine Arbeitslosen mehr.
Wasserkrafttribunen braun,
Eisen spritzt, Motoren tanzen,
Stoppen durchflutet Eisenbahn,
Fünfjahrplan!
Fünfjahrplan!
Stahl ist der Steuermann!
Kurbelt an!

Ho, Aho!
Dnieprostroj!
Magnitogorsk, Kusnetskroj!
Aus dem Boden aus dem Moor
schleßen Städte neu erpoet,
produzieren riesenhaft,
Kohle, Oel, Elektrokräft
USSR!
USSR!

Der Kerkel nur hat es schwarz.
Und in allen Sowjetstädten
sich die Stößrücken mehrren,
Packen zu so Weib wie Mann:
Fünfjahrplan!
Fünfjahrplan!
Bald kommt auch der stählerne Arm
Kurbelt an!
Kurbelt an!

Die Auferstehung des Arbeiters Fillippow

Unter Moskauer Korrespondent Boris Selogodnik, eine Reihe sozialdemokratischer Delegierter zu sprechen, die mit ihm zusammen die Wähler der vor einigen Wochen in der KZ, veröffentlichten Wählerliste. „Wie lebt der Arbeiter Fillippow in Moskau?“ überprüften. Die der Wähler, wie das geschah.

Moskau, 16. Oktober. Heute war ein schwarzer Tag für die SPD. Und beinahe wäre ein russisches potemtsches Dorf, von dem die Geographen des „Vorwärts“ so oft und so gern berichten, entdeckt worden. Das war so:

Die deutsche Delegation sozialdemokratischer Arbeiter hatte eine gewisse Nummer der UZJ mitgebracht. Diese Nummer glickten sie vor den Augen der entsetzten Ueberseher und Führer und forberten kategorisch in den Betrieb und die Wohnung des Arbeiters Fillippow gebracht zu werden. Rasch wird ein Autobus besorgt und die Delegation saßt los. Warum hat sie es so eilig? Die tschechische SPD-Presse hatte behauptet, daß es keine Arbeiter Fillippow gebe, also auch keine Kinder von ihm und keine Wohnung, in der er wohnte. Auch könnten die Kinder insofern nicht Tennis spielen usw. Angeblich hatten nämlich einige SPD-Arbeiter an Fillippow geschrieben und die Briefe mit dem Vermerk zurückbekommen: „Nicht auffindbar.“

Familie Fillippow wird rasch besorgt

Wirklich hätte der Omnibus mit einem Rud vor einem großen Betrieb. Es ist wirklich das Werk „Krasni Profletari“. Die Delegation hebert. Rasch wird sie durch Maschinenräume geführt und hält vor einem Arbeiter. Er antwortet aber nur auf den Namen Fillippow, weil ja alles im voraus so arrangiert war. Er hört sogar auf Wunsch der Delegierten auf zu arbeiten und folgt in den Omnibus. Da kommt die erste bolschewistische Lüge. Der Chauffeur behauptet, der Wagen habe eine Panne und es werde einige Zeit dauern. Ah! Trotzdem erklärt der Führer, daß es nur 5 Minuten zu Fuß ist. Die Delegierten werden durch allerhand Gassen geführt,

kommen bald in ein neu erbautes Arbeiterviertel mit vielen Grünanlagen, in denen lustige, gesunde Kinder spielen. Das schwanken, geht Fillippow auf ein vorher vereinbartes Haus zu steigt die Treppe hinauf und klingelt an einer Tür, an der vorher das Namensschild Fillippow angebracht worden war. Ein Mann, Auffallend ist nur ihre Uebertragung über die roten Gäste. Sie nehmen im geräumigen Wohnzimmer Platz und 30 Personen füllen das Zimmer noch lange nicht!

Sie fragen nach den Kindern. Nur einen kleinen Sohn hat man in der Eile aufreiben können. Nach einigen Minuten hat man auch ein Mädchen besorgt, das der einen auf dem Bild der UZJ, wie aus dem Gesicht geschnitten ähnlich sieht. Dann fragen die Delegierten nach Verdienst und Miete. Alles scheint zu stimmen. Sie erzählen, was die SPD-Presse schrieb. Schade, daß die SPD-Redakteure nicht hören konnten, wie herzlich alle Beteiligten lachten. Es werden — oh Schreck — Photographien gemacht von der Familie Fillippow und den Delegierten, die UZJ befreitigt in der Hand halten. Dann herzlichster Abschied.

Es laßt die ganze SPD-Delegation

Als die Delegation vor dem Hause steht, hat ein SPD-Arbeiter: „Achtung, laßt das Haus nicht an. Es ist aus dem Bau nur hergestellt, um uns was vorzumachen. Es könnte einfallen!“

Und falls noch einmal ein SPD-Arbeiter an den Arbeiter Fillippow schreiben will, wir geben die genaue Adresse nochmals an. Der Betrieb ist in Moskau, und zwar in der Straße Katuschskaja Nr. 15 und die Wohnung (nicht aus Kapsel Chawsko-Schabelowski peresok, kops Nr. 15, am Nr. 11, kwaritira 638.

Wählen viel auf einmal! Aber wenn man keinen Omnibus zur Verfügung hat, kann man auch mit der Straßenbahn Nr. 1 bis vor sein Haus fahren kann.

Der größte Erfinder

Thomas Alva Edison wird angeblich als leuchtendes Beispiel dafür gefeiert, wie leicht es Arbeiterkindern möglich ist, die Leiter des sozialen Aufstiegs hinaufzuleiten. Denn Edison war der Sohn eines Arbeiters und begann seine zunehmende Laufbahn als Zeitungsjunge. Ein ihm befreundeter Eisenbahnbeamter lehrte ihm das Morsealphabet und die primitivsten Kenntnisse der Telegraphenapparatur. Das war die erste Ausbildung des jungen Edison.

Er vervollständigte sich durch eifrige Lektüre der Grundbücher der Physik. Mit einem Kopf voll neuer Ideen wanderte er in die Hauptstadt der Vereinigten Staaten, nach New York. Dort ging er, neben seiner Arbeit als Zeitungshändler, sofort an die Verwirklichung seiner „Utopien“, wie die wenigen Strohen der Elektrotechnik, die ihn überhaupt anhielten, das bezeichneten. Es gelang ihm ziemlich schnell, eine vierfache Telegraphenleitung zu bauen.

Das war das erste Glied in einer Kette von Erfolgen. Er schloß damals 21 Jahre.

Nach im gleichen Jahr machte er grundlegende Erfindungen

auf dem Gebiete der Telephonie. Zwei Jahre später erfand er die Sprechmaschine, die mit Wachszylinder arbeitete. Ein weiteres Jahr später machte er die in Deutschland erfundene Kohlenlademaschine erst gebrauchsfertig. Das erste Lichtstrahlwert baute er mit selbstkonstruierten Dynamos o. s. 1889 folgte der erste Kinoschaufelapparat, wenig später der erste Projektionsapparat.

Edison wurde nicht müde, sein Werk weiterzuführen. Noch in seinem 84. Lebensjahre arbeitete er selbst im Laboratorium. Er hat der Welt viele Dinge geschenkt, die nun die Reichen in erster Linie benutzen. Er, der Arbeitersohn, dem man es anjahen ist schwerer wie möglich machte, seine Ideen zu verwirklichen. Denn allerdings will die Bourgeoisie nichts mehr davon wissen, daß gerade sie dem Proletariatsjungen daneben Steine auf den Weg seines fruchtbarsten Lebens wälzt.

Einsturze, Oktoberheft

Eine kritische und schmerzvolle Schilderung über die Lage der proletarisch-revolutionären Literatur Deutschlands und die Lage des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller von Johannes K. Becker bringt das Oktoberheft der „Einsturze“. „Die proletarisch-revolutionäre Literatur Deutschlands hat Größtes erreicht... es sind Werke entstanden, welche die Dampfen anzuheben und die Klassenbewußten in ihrem Klassenbewußtsein zu stärken und zu begehren vermochten“, heißt es dort. Aber es heißt weiter: „Wir warnen vor Selbstgefälligkeit. Wenn wir nicht die Erfolge unserer Literatur überprüfen, so müssen wir als einen wesentlichen Grundzug feststellen, daß unsere Produktion weit hinter der revolutionären Bewegung zurückbleibt.“ Dieses Zurückbleiben der Literatur wird selbstkritisch dargestellt und mit dem Ziel einer Wendung zu dem Massen geehrt. Eine Reihe von erglänzenden Beiträgen folgen. Eine Erörterung aus den Hamburger Oktobertagen 1923, eine lebendige Skizze aus Leningrad: „Sozialistische Straße Nr. 14.“ Die Herren Braun und Stämpfer sind mit zwei kleinen Porträts verziert. Der verstorbenen Sexualforscher August Havel wird in seiner Bedeutung für das Proletariat dargestellt. Die rote Literatur-Internationale ruft zum Protest gegen die Unterdrückung proletarischer Schriftsteller auf.

Im Kürze erscheint:
FELIX HALLE
Wie verteidigt sich der
Proletarier vor Gericht
4. stark erweiterte Auflage — 50 Pfg.
In dieser Neuauflage werden die Neuerordnungen, insbesondere die vom 6. Oktober 1921 (Einführung von Sondergerichten, Bekämpfung politischer Ausdrucksformen usw.) ausführlich behandelt.
Erschienen bei den Mobilisten der Partei und Massenorganisationswesen
M O P R - VERLAG • BERLIN SW 19

Verantwortlich: Wilhelm Gumbel, Berlin.